

# Leben

**Vergeistigung:** Manch großem Denker ist vieles Irdische fremd und wundersam

## Die Verrücktheit im Genialen

Das Stereotyp vom exzentrischen, zerstreuten Wissenschaftler hat eine lange Geschichte.

**Arno Maierbrugger**

Vom bekannten US-amerikanischen Genetiker Sewall Wright, der wesentlich zur Theorie der Populationsgenetik beitrug, sind einige akademische Schnurren überliefert, die ihn zu einem Vertreter jener Spezies machten, über die es gar nicht genug Stereotypen geben kann: jene des exzentrischen Wissenschaftlers, des „Absent-minded Scientist“.

Wright, der bei seinen Vorlesungen zur Populationsgenetik zur Veranschaulichung vererblicher Fellfarbenkombinationen stets eine stattliche Anzahl von Meerschweinchen in einem Käfig mitführte, pflegte während seiner lange Monologe in großer Geschwindigkeit die Tafel mit Kreide vollzuschreiben. Wenn kein Platz mehr war, nutzte er zum Abwischen der Kreide, was ihm gerade in die Finger kam. Und – erraten – es waren zur Erheiterung des Auditoriums manchmal auch lebende Meerschweinchen, mit denen der zerstreute Wright die Tafel säuberte, bis er das Quietschen der Tierchen bemerkte.

Dann gab es den erst heuer verstorbenen exzentrischen Sozialwissenschaftler Leo Crespi, der der Überlieferung nach so zerstreut war, dass er nicht reagierte, als sich seine Frau von ihm in ihre häufigen monatelangen Urlaube verabschiedete. „Er mag ihre Abwesenheit bemerkt haben oder auch nicht“, kommentiert sein Sohn Jeff das eigenbrütlerische Verhalten.

### Und auch noch Geizkragen

Im Hauptberuf Meinungsforscher für das US-Außenministerium, vertiefte sich Crespi privat mit Vorliebe in die Erforschung von Spielsucht bei Mäusen. Auch war er so geizig, dass er eine Anti-Trinkgeld-Liga gründete, da er die Gewohnheit des Trinkgeldgebens zu tiefst verabscheute. Er fertigte kleine Kärtchen für Liga-Mitglieder an, die diese nach einem Restaurantbesuch liegen ließen und auf denen die Empfehlung für den Kellner stand, er solle sich lieber bei seinem Chef um einen besseren Lohn bemühen als Trinkgeld zu verlangen. Sein Geiz führte so weit, dass er in beliebigen Läden nach Diskontware stöberte, nur um sie in einem anderen Laden mit einem Dollar Gewinn wieder verkaufen zu können.



Wenn Wissenschaftler Meerschweinchen statt Tafelschwämme benutzen oder Preisgelder ausschlagen, weil sie lieber einsam über Formeln brüten, gelten sie als exzentrisch. Foto: EPA

Das Klischee des verrückten Professors zieht sich wie ein roter Faden durch Literatur und Film. In Jonathan Swifts *Gullivers Reisen* wird auf einer ebendieser Reisen eine Akademie beschrieben, in der verrückte Wissenschaftler fortlaufend absurde Erfindungen machen. Swift soll dies der britischen Royal Society nachempfunden haben. Auch Goethes *Faust* fällt unter die Kategorie des exzentrischen Wissenschaftlers. Und in der Populärkultur trifft man allerorten auf den Archetypus: von *Dr. Seltsam* oder *Wie ich lernte, die Bombe zu lieben* über Jerry Lewis' *The Nutty Professor* bis hin zum Weltbeherrschungswahn in *James Bond – 007 jagt Dr. No*.

Und der Schrulligkeiten gibt es viele: Der französische Physiker und Mathematiker André-Marie Ampère soll Tag und Nacht über seinen Theorien gerübelt haben. Als ihm eines Tages auf der Straße in Paris etwas Bedeutendes einfiel, notierte er es sofort mit Kreide auf der Seitenwand einer zufällig vorbeifahrenden Pferdekutsche und lief so lange neben dieser her, bis er seine Formel gelöst hatte – und dann vor lauter Entzücken seine Einladung zum Dinner bei

Kaiser Napoleon vergaß. Ein antikes Beispiel: die Anekdote über den griechischen Philosophen Thales von Milet. Er soll beim nachdenklichen Spaziergang mit Blick auf den Sternenhimmel in einen Brunnen gefallen sein. Das gilt als Sinnbild für den realitätsfremden theoretischen Wissenschaftler.

Dann gibt es die Gattung des unangepassten Genies, wie es Albert Einstein war. Dessen äußere Erscheinung stand nach gängigem Empfinden diametral seiner Eigenschaft als Physikkoryphäe entgegen.

### Vergeistigte Welt

Der Ökonom Adam Smith wiederum verkörperte das klassische Bild des zerstreuten Professors, der hauptsächlich in seiner eigenen vergeistigten Welt lebte, fortlaufend Selbstgespräche führte und manchmal sich anzukleiden vergaß, wenn er aus dem Haus ging. Das hat an der Nachhaltigkeit seiner Theorien aber nichts geändert.

Als jüngstes Beispiel für einen exzentrischen Wissenschaftler der Gegenwart wurde der russische Mathematiker Grigori Jakowlewitsch Perelman bekannt. Er schaffte es als Erster, eines der größten unge-

lösten Rätsel der Mathematik, die sogenannte Poincaré-Vermutung, zu beweisen, ein komplexes Problem der mathematischen Topologie.

Für seine Arbeit wurden ihm die angesehene Fields-Medaille und vom amerikanischen Clay Mathematics Institute eine Mio. US-Dollar Preisgeld angeboten. Beides lehnte er mit dem Hinweis, er sei „nicht materialistisch“, ab. Auch die Anregung, die Lösungsführung doch in einer angesehenen internationalen Fachzeitschrift zu veröffentlichen, fand nicht seine Zustimmung. Stattdessen stellte er sie einfach ins Internet.

Perelman nahm auch nie Angebote von Universitäten für einen Lehrstuhl an. Zuletzt arbeitete er isoliert am Moskauer Steklow-Institut und forschte danach alleine in einer einsamen Datscha. Nun lebt er bei seiner Mutter in einem tristen Plattenbau in einem Vorort von St. Petersburg.

„Durch den Beweis hat sich Grigori Perelman unter die größten Genies der Vergangenheit und Gegenwart eingereiht. Alles Übrige ist langweilig“, schrieb Boris Kaimakow, Chefkommentator der Nachrichtenagentur Nowosti, anerkennend.

### Karriere

● **Sylvie Chin (31)** führt seit Juni das Marketing-Team bei Infactory Innovations & Trade. Die Französin mit asiatischen Wurzeln soll der österreichischen Ideenschmiede und Erfinderin des Axbo-Schlafphasenweckers international zu mehr Aufmerksamkeit verhelfen. Chin konnte bisher Erfahrungen bei Axa, KPMG Consulting, SHS Viveon, Mobilkom und Exact Software in den Ländern Deutschland, Frankreich, Irland, Niederlande und Österreich sammeln. Foto: Infactory Innovations & Trade



● **Sabine Fleischmann (39)**, Geschäftsführerin von Sun Microsystems in Österreich, ist neues Mitglied in der bisher rein männlich besetzten Internet Privatstiftung Austria (IPA). Der Förderungsbeirat der gemeinnützigen IPA prüft, welche der bei „Netidee“ eingereichten Projekte zur Weiterentwicklung des Internets genug innovatives Potenzial besitzen, um gefördert zu werden. Foto: Sun Microsystems



● **Günter Geyer (65)**, Vorstandsvorsitzender und Generaldirektor der Wiener Städtischen Versicherung, ist seit Juli 25. Präsident des 1899 gegründeten österreichischen Versicherungsverbandes VVO, der Interessenvertretung der Versicherungswirtschaft. Der Jurist ist seit 1974 im Wiener-Städtischen Versicherungskonzern tätig, seit 1988 Vorstand und seit 2001 Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender. Foto: Petra Spiola



● **Michael Pistauer**, Vorstandsvorsitzender beim Verbund, ist zum neuen Präsidenten des Verbandes der Elektrizitätsunternehmen Österreichs (VEÖ) gewählt worden. Pistauer folgt in dieser Position Leo Windtner, dem Generaldirektor der Energie AG Oberösterreich, nach. Für die kommenden Jahre sieht Pistauer „dramatisch steigende Herausforderungen“. kl Foto: Verbund

